Wie ich Karl Mays Silbersee fand

Von Oskar Neumann (Wien)

Die Frage „Welche Reisen hat Karl May wirklich gemacht?“ gehört zu den interessantesten Problemen der Karl-May-Forschung, wird aber leider nie restlos gelöst werden können. Zu viele Fäden sind im Laufe der Jahre, besonders durch den Weltkrieg, verlorengegangen und derjenige, der alle Frage auf diesem Gebiete hätte beantworten können, Karl May selbst, ist gestorben, ehe ihm dies vergönnt war. Er hatte ja noch einen zweiten Band seiner Selbstbiographie schreiben wollen, in dem er alle seine Reisen ausführlich geschildert hätte. Mit mir hatte er zweimal diesen Plan besprochen; zuerst bei meinem ersten Besuch in der Villa „Shatterhand“ im Januar 1910, und dann im März 1912 in Wien, ein paar Tage vor seinem Tode. Ausdrücklich hatte er hierbei darauf hingewiesen, daß er schon in seiner Jugend im Wilden Westen geweilt habe, zu einer Zeit, in der man diesen ohne einen Dollar im Sack bereisen konnte. „Ein gutes Pferd und eine gute Büchse, mehr brachte man damals nicht!“ waren seine diesbezüglichen Worte im Januar 1910. Die Karl-May-Forschung steht denn auch auf dem Standpunkt, daß man zwei Amerikareisen in Mays Jugendzeit als fast sicher annehmen könne; verschiedene Beweise werden hierfür ins Treffen geführt, die den Mayfreunden zur Genüge bekannt sind. Mir war es kürzlich vergönnt, hierfür einen neuen Beweis zu finden, wie man aus folgender Schilderung ersehen kann.

*

Harry Melton, der dämonische Verbrecher aus Mays „Satan und Ischariot“, war der erste Mormone, dessen literarische Bekanntschaft ich machte. Es war dies in der zweiten Mittelschulklasse, liegt also schon ein hübsches Sümmchen von Jahren zurück. Bald darauf las ich noch Möllhausens „Die Braut des Mormonen“ und noch einige Abenteuerbücher ähnlichen Inhalts, auf deren Titel und Verfasser ich mich heute nicht mehr erinnern kann. Dazu noch die betreffenden Schlagwörter in den Konversationslexika, und damit war meine Kenntnis vom Mormonentum auf Jahre hinaus abgeschlossen. Ich hätte damals auch nicht im gerin[g]sten daran gedacht, daß ich mich einmal mit diesem Thema noch gar gründlich beschäftigen werde.

Der allen Mayfreunden so wohlbekannte Franz Kandolf war es, der mich hierzu bewog. Seine Schilderung der Salzseestadt und des Mormonentums in seinem Reisebericht „Die finsteren und blutigen Gründe einst und jetzt“ fesselten mich derart, daß ich mich nun eingehender über die „Heiligen der Letzten Tage“ orientieren wollte, die ja nicht nur Sektengründer, sondern auch Wildwestpioniere waren, die aus einer öden Halbwüste einen blühenden Staat schufen.

Durch Vermittlung eines in der Union lebenden Freundes, des Musikhochschulprofessors Ludwig Sedlaczek, trat ich mit dem Direktor des Informationsbüros in Salt Lake City, Joseph S. Peery, in Korrespondenz, und wurde von ihm mit einem reichlichen Material versorgt. Ich arbeitete mich in das äußerst interessante Material rasch ein und das, was ich hier kennenlernte, fesselte mich derart, daß ich immer mehr wissen wollte und mir deshalb immer wieder neues Material beschaffte. Schließlich faßte ich den Entschluß, mich auf diesem Gebiete auch literarisch zu betätigen und versenkte mich zu diesem Zwecke in ein regelrechtes Quellenstudium. Ich arbeitete einen Großteil der sehr reichhaltigen Mormonenliteratur durch, wobei ich besonders die Werke heranzog, die die Kolonisationstätigkeit der Mormonen in Utah schildern.

Eines schönen Tages machte ich bei diesem Studium eine Entdeckung, die mich plötzlich an Karl May erinnerte. Ich studierte die „Geschichte der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage von der Geburt Joseph Smiths bis zur Gegenwart“ von Joseph Fielding, die in manchen Kapiteln mehr wie ein äußerst spannender Wildwestroman als wie eine Kirchengeschichte anmutet. Gerade war ich bei einem spannenden Kapitel aus der Geschichte Utahs angelangt, beim „Utah-Krieg“ des Jahres 1857. Ein unter dem Befehl des späteren Südstaatengenerals Johnston stehendes Heer brach damals in Utah ein, um den von der Unionsregierung an Stelle Brigham Youngs ernannten neuen Gouverneur des Territoriums, Alfred Cumming, in sein Amt einzusetzen. Drei Mormonen brachten am 24. Juli diese Nachricht nach Salt Lake City. Und nun heißt es in der „Kirchengeschichte“ wörtlich:

„Als diese Brüder in der Salzseestadt ankamen, vernahmen sie, daß Präsident Young mit etwa 2600 Leuten nach dem Silbersee gegangen war, um dort den 24. Juli – den zehnten Jahrestag der Ankunft der Pioniere im Tale – zu feiern.“

Ich glaubte nicht meinen Augen trauen zu dürfen und las diese Stelle noch ein zweites und drittes Mal. Ja, ich hatte mich nicht geirrt, es hieß hier wirklich Silbersee. Sofort dachte ich an den „Schatz im Silbersee“, an den „Großen Bären“ und an den „Kleinen Bären“ und an all die anderen Helden dieser Mayschen Erzählung. Und gleich darauf wurde mir die Bedeutung dieser Buchstelle für die Karl-May-Forschung klar. Hatte man doch bisher angenommen, daß der Silbersee seine Existenz nur der Phantasie Karl Mays verdanke, weshalb ihn auch die „Nordamerikakarte zu Karl Mays Werken“ als „erfundenen Ort“ eingezeichnet zeigt, und zwar im östlichen Utah, nordwestlich von den Book Mounts. Und nun hatte ich einen wirklichen Silbersee in Utah entdeckt!

Sofort zog ich nähere Erkundigungen ein. Damals weilte in Wien ein Hohepriester der Mormonenkirche, Andrew L. Larsen, als Missionar (die Mormonenkirche hat stets rund 2000 Missionare in ihren Missionen, fast durchweg junge Leute, die „ohne Beutel und Tasche“ auf Mission gehen müssen, d. h. in den 30 Monaten ihrer Missionszeit auf die Unterstützung durch ihre Angehörigen und auf die Gastfreundschaft ihrer Glaubensbrüder angewiesen sind) in Wien. Als junger Missionar hatte er vor vier Jahrzehnten in Südosteuropa und in Westasien (Palästina, Armenien und Kleinasien)) geweilt und war nun trotz seiner siebzig Lebensjahre noch einmal auf Mission gegangen. Als ich mich bei ihm nach dem Silbersee erkundigte, erzählte er mir, daß er diesen See kenne. Es sei dies ein kleiner See in den Bergen östlich von Salt Lake City, der von den Mormonenpionieren deshalb so benannt worden sei, weil sie in den Bergen, die den See umgaben, Silber vermuteten. Mehr konnte er mir vom See aber nicht erzählen.

Ich wandte mich nun mit einer diesbezüglichen Anfrage nach Salt Lake City, und zwar an den Präsidenten der Weltmission der Mormonenkirche, Joseph J. Cannon, mit dem ich seit einiger Zeit in Korrespondenz stand, und bat ihn gleichzeitig auch um die Zusendung von Photographien des Sees.

Bald nach der Absendung dieses Schreibens kamen nach Wien zwei neue Mormonenmissionare, von denen der eine, Elder (Ältester) Alfonzo Gerret Pia, zu meiner überaus großen Freude den Silbersee sehr gut kannte, da er in jener Gegend oft geweilt hatte. Seine Erzählungen zusammen mit dem dann eintreffenden Antwortschreiben des Präsidenten Cannon verschafften wir [mir] endlich ein klares Bild vom Silbersee.

Der Silbersee liegt 45 Kilometer südöstlich von Salt Lake City im Brightontale. Er ist ungefähr 1½ Quadratkilometer groß und drei bis vier Meter tief. An seinem Ostufer steht ein großes Gebäude, das ursprünglich als Hotel erbaut wurde, später aber einem Mr. Brighton als Landhaus diente. Im Jahre 1930 brannte es teilweise nieder, wurde aber wieder aufgebaut und wird heute als Ferienheim für Kinder aus Salt Lake City benützt. Ebenfalls am Ostufer befindet sich auf einem mächtigen Felsenberge eine der schönsten Erholungsstätten der Union, ein großes, aus Felsblöcken und Baumstämmen erbautes Haus, das der „Young Womens Mutual Improvement Association“ („Gemeinschaftlicher Fortbildungsverein für junge Damen“) gehört, einer Organisation der Mormonenkirche. In den Sommermonaten weilen dort stets über 400 Mädchen und junge Frauen zur Erholung. Rund um den See befinden sich kleine Blockhäuser, die im Sommer von Sommergästen bewohnt werden, die Fischen (im See kommen Forellen und Lachse vor), Reiten und Bergsport betreiben. In der Nähe des Sees liegt das kleine Dörfchen Brighton, das nur etwas über 50 Einwohner zählt. Im Winter sind diese Leute von der Außenwelt zur Gänze abgeschnitten und kommen nur mit Skiläufern und Wintersportlern in Berührung. Der See liegt sehr hoch, fast 2800 Meter; die ihn umgebenden Gebirgszüge, die Wasatch Ronge [Range], sind noch 1000 Meter höher. Die Berge sind mit Tannen und Zedern bewachsen und sind sehr stark silberhältig, so daß die diesbezügliche Schilderung im „Schatz im Silbersee“ völlig der Wahrheit entspricht. In der Nähe befinden sich die Silbergruben von Park City, die vielleicht die größten SIlbergruben der Erde sind.

Welche Bedeutung hat nun die wirkliche Existenz des Silbersees in Utah für die Karl-May-Forschung? Franz Kandolf schreibt in seinem Reiseberichte „Die finsteren und blutigen Gründe einst und jetzt“ nach einer Charakteristik der in Karl Mays Werken vorkommenden Mormonen: „Es hat fast den Anschein, als ob May früher einmal mit irgendeinem Vertreter dieser Sekte trübe Erfahrungen gemacht hat oder zum mindesten auf eine unliebsame Weise mit ihm zusammengetroffen ist.“ Diese Vermutung Kandolfs wird nun durch die Auffindung des wirklich existierenden Silbersee zur völligen Gewißheit. Der kleine Silbersee ist auch heute noch über die Grenzen Utahs hinaus verhältnismäßig wenig bekannt. Ja, selbst in Utah gehört er zu den am wenigsten bekannten der zahlreichen kleinen Seen dieses Staates. Von fünf Mormonenmissionaren in Wien, mit denen ich über diesen See sprach, wußten zwei, alle beide

Akademiker, nicht das geringste von der Existenz eines solchen Sees. Vor vierzig Jahren, als Karl May den „Schatz im Silbersee“ für den „Guten Kameraden“ schrieb, war der See selbstredend noch weit weniger bekannt als heute. Es ist also als ganz sicher anzunehmen, daß Karl May seine Existenz aus der Zeit seiner ersten Ameriakreisen [Amerika-] bekannt war. Wenn er seinerzeit nicht selbst in Utah war, so muß er doch zumindest im Westen mit Mormonen zusammengekommen sein, die ihm vom Silbersee erzählten.

Ein Beweis mehr für die tatsächlich erfolgten Jugendreisen Mays nach dem Wilden Westen ...

Aus: Radebeuler Tageblatt, Radebeul. Nr. 182, 06.08.1938, S. 8.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019